

GUSTAV SCHÜREN

*Zwischen  
den Königen*

Roman aus der  
Geschichte Nordhausens

Bearbeitet und herausgegeben  
von Vincent Eisfeld

EDITION NORDHAUSEN

# I

An einem brandheißen Sommertag im Jahre des Herrn 1179 kamen von der Sondershäuser Seite über die von wilden und wildreichen Wäldern bedeckte Windleite drei gewappnete Reiter gegen Burg und Markt Nordhausen hergeritten und hielten an einer Lichtung hochoben, von wo aus man in die breite und weite Senkung der Goldenen Aue hinab und zu den dunklen und gefährlichen Bergen des Harzes hinüberblicken konnte.

Es war eine seltsame und fragwürdige Gesellschaft, die da auf struppigen und klapprigen Gäulen nachlässig im Sattel hing, gerüstet vom Scheitel bis zur Sohle mit einem Sammelsurium bunt zusammengewürfelter Waffen.

Sicherlich hätte den Dreien kein friedlicher Bürger oder Bauer begegnen mögen, denn von den dräuenden Waffen abgesehen, machten sie schon durch ihre verwegenen und verwitterten Gesichter einen wenig vertrauenerweckenden Eindruck.

Anführer des unheimlichen Kleeblattes war zweifellos ein Mitte der Zwanzig stehender Geselle, der, bei aller Verwegenheit des Aussehens und der Aufmachung, immerhin klug und nicht böse dreinblickte und es möglich erscheinen ließ, als sei er der Begeisterung für irgendeine Sache fähig, der er auch Anhänglichkeit oder gar Treue zu beweisen vermochte.

Er war gegenwärtig gewiß nur durch die verworrenen und verwilderten Zeitläufe aus der sicheren Gleichgewichtslage in den Sattel eines ausgedörrten Kleppers geworfen worden, der ihn kreuz und quer durch die buntscheckigen deutschen Lande trug und die noch buntfarbigeren Zustände der Fehde und Feindschaft von Königen und Fürsten, Städten und Ländern untereinander.

Durch Deutschland flog in diesen Jahren der Name Heinrichs des Löwen in Jubel oder Schrecken. Wer zu ihm hielt, war hingerissen von der grimmen Kriegsgewalt dieses Recken, von dem Schwung seines Angriffs auf feindliche Ziele und dem wilden Ungestüm seines Ehrgeizes. Wer ihm feindlich gesinnt war, der bewunderte wider Willen fast den Blitzstrahl seines zuckenden Schwertes und den unwiderstehlichen Anprall seiner prasselnden Schläge.

Der da auf der Windleite hoch über der Goldenen Aue im Angesicht der wehrhaften Burg Nordhausen mit seinen Kumpanen hielt, war einer von jenen, die in dem Löwen einen Kriegsgott sahen und aus allen Teilen des Sacrum Imperium nach Braunschweig strebten, sich um die stolzen Fahnen des schlachtenerprobten Welfenherzogs zu scharen.

Görg Bolze, so hieß der Anführer der Drei, stammte aus den südlichen deutschen Landstrichen. Von seiner Herkunft wußte er nicht viel. Im Alter von acht Jahren war er seinen Eltern oder Pflegeeltern davongelaufen, mochte also ebenso gut ein Findling wie ein ehrlich Geborener sein.

Fremdes Wandervolk hatte ihn mitgenommen und durch die Lande geschleppt. Das Tun der Spaßmacher hatte ihm bald mißfallen und als eines Tages der Troß wandernder Heerhaufen durch den Ort donnerte, war er gefolgt und hinfort den Kochweibern und Troßknechten zur Hand gegangen, bis seinem unruhigen und schweifenden Sinn auch dies Treiben leid ward und er auf gestohlenem oder erstrittenem Gaul auf eigene Faust in die Welt streifte, um Ruhm zu sammeln und Beute.

Görg Bolze war anständig genug, auch des Buschräuberdaseins bald überdrüssig zu werden und ein gewisser ritterlicher Sinn trieb ihn dazu, einem Großen sich als Vasall dienstbar zu machen. Der Ruhm Heinrichs des Löwen war es, der ihn bewog, sich auf den Weg zu machen, dem gewaltigsten Helden der Zeit sein Leben anzubieten.

Von der Meute, die mit ihm auf Raub ausgezogen war während seiner abenteuerlichen Wanderfahrten, hatten es nur zwei bei ihm ausgehalten, vorgeblich, weil sie auch ihrerseits unter dem Löwen ins Feld ziehen wollten, in Wahrheit, weil sie hofften, unter den Heerhaufen des Welfen ihr eigenes Schäflein besser ins Trockene bringen zu können als anderwärts.

So hielten die drei auf bunter Fahrt vereinten Gesellen, aus den tiefen und verschwiegenen Wäldern Thüringens kommend, über der fruchtbaren und von vielen begehrten Goldenen Aue und spähten nach der im Glanz der hohen Sommersonne hell herüberleuchtenden Stadt Nordhausen, begierig, bald dort Einzug und nach einträglichen Gelegenheiten Ausschau halten zu können.

Es war in diesen Zeiten nicht ungefährlich, in eine bewehrte Stadt zu gehen, wenn man nicht wußte, für wen sie Partei ergriff. Und wenn man selbst zufällig zur gegnerischen Seite gehörte, so konnte es sehr leicht geschehen, daß einem ein unbedachtes Wort zum Verräter wurde und übel bekam.

Görg Bolze mußte, ehe er es wagen konnte, an die Tore Nordhausens zu klopfen, erkunden, wo sie in dem erbitterten Kampfe des Kaisers wider die hartnäckigen Sachsen sich hingeschlagen. Und so beschloß er nach kurzer Überlegung, zunächst in dem kleinen Nest unten im Tal und vor den Stadttoren abzusetzen und einzustellen, um von dort aus Erkundigungen über die Lage einzuziehen.

Zu Letzterem bestimmte er aus seiner Begleitung den kleinen Atz Riebenacker, einen gerissenen und derblustigen Strauchdieb, der ihm bei Erfurt zugelaufen war und durch seine schlaun Spähereigenschaften und kaltblütige Ruhe auf ihn Eindruck gemacht hatte.

Der ward nun nach Nordhausen vorausgeschickt, um auf seine pfiffige Weise auszukundschaften, wie die Dinge in der Stadt lagen. Bolze selbst ritt mit dem zweiten Weggenossen, einem wahren Riesen und Schlagetot, ins Helmegau hinab und nahm in dem kleinen, ganz in Wald und Weidenbüschen versteckten Kaff

namens Steinbrücken Unterkunft, die man den beiden bis an die Zähne Bewaffneten zwar nicht gerne, aber aus wohlervogenen Gründen sauerfreundlich und geschäftig gewährte.

Inzwischen hatte sich von Sundhausen her Atz Riebenacker der hoch am Berge liegenden Burg Nordhausen genähert. Über einen Steg der Zorge entlang war er mit seinem abgetriebenen Gaul mühsam durch das Wiesen- und Schwemmland bis an den fränkischen Reichshof mit seinem Herrenhaus, den Wirtschaftsgebäuden, der Kapelle des Frauenberges und den Befestigungen durchgedrungen.

Unbeachtet und ungehindert kam der Fremdling vorüber bis an die Auffahrt zur weit berühmten Heinrichsburg. Mit großen Augen staunte er zu den trutzigen Mauern und Türmen hinauf, die da auf der Höhe des Berges lagen und steil aus der Tiefe des Tales emporstiegen. Das war also die stolze Burg Heinrichs des Ungarnbesiegers.

Ein grauer Mann am Wege, der neugierig zu dem seltsamen kleinen Ritter auf dem großen Bock hinaufstarrte, trat bereitwillig heran, als ihn der Reiter um die Dinge in der Burg befragte und erklärte ihm, daß über Burg und Stadt Heinrich der Löwe, des Kaisers hochmächtiger Vetter, als Schutzvoigt vom Kaiser gesetzt sei und daß in der Burg des Herzogs Mannen lägen als Wehr und Wache.

Mit des Auskunftgebers Hilfe gelangte Atz Riebenacker alsbald durch das feste Tor in die äußere Burg und der freundliche Führer, ein Dienstbarer des Stiftes der Heiligen Frau, fand sich auch weiter bereit, dem Ankömmling einiges Sehenswerte zu zeigen, ehe er ihn zum Voigt führte.

Er schritt mit dem kleinen Ritter, der sein Roß einem herumlaufenden Jungen übergeben hatte, nach dem Königshof, wo sich die Wirtschaftsgebäude und Stallungen befanden und auch Raum zur Herberge für fahrende und ankommende Fremde vorhanden war.

Von einem Mauerplatz in der Nähe der zum Mühlgraben hinabführenden, stark bewehrten Kutteltreppe aus zeigte der Einheimische dem Ritter eine einzigartige Fernsicht auf das Land zu Füßen der Burg.

Da fiel der Blick zunächst hinab auf den Fluß und den geschäftigen Mühlgraben, an dem sich mitten aus dem Sumpf- und Teichgelände trutzige Mühlen erhoben, die den Insassen der Burg und Stadt das Mehl bereiteten. In der Ferne, gen Westen, erhoben sich aus dem dichten Gürtel der Wälder die blaudämmrigen Kuppen der Eichsfelder Pforte und mehr gen Osten hin die sanfteren Höhenrücken der Windleite, über die der Schauende vor Stunden mit seinen Kumpanen herübergestiegen war.

Atz Riebenacker hatte nicht viel Sinn für die reizvolle Landschaft. Als er unten zu Fuß der Mauer im Gelände der Lohmühle eine Herde Schweine sich träge im Schlamm suhlen sah, kam ihn derb die Lust nach Speck und Schinken an.

»Ich finde die Gegend gottsprächtig, verehrter Junge, und ich möchte schon für mein Leben gern in der stolzen Burg verweilen und Dienst nehmen. Ein ausgedorrtes Hirn und ein verschrumpfter Magen jedoch können nichts leisten und so wäre ich dir erhöhten Dank schuldig, wolltest du mich an eine Quelle führen, die weniger Gänsewein als edlen Rebensaft sprudelt und zu einer Schüssel, die Brot und schweinerne Gewächse führt... Solange ich nicht Dienst tue in Nordhausen, wird sich gewiß eine edle und barmherzige Seele finden, so mich als freundlichen Gast betrachtet und demgemäß zu würdigen weiß. Ich komme nicht von ungefähr, sondern kann der Burg zu einem großen Vorteil verhelfen, wenn es hier meinem Leib und Gemüte gefällt.«

Der Angeredete staunte ob dieser geheimnisvollen Andeutungen und hielt den Prahlenden wohl für einen bedeutungsvollen Sendling.

»So kommt Ihr gewiß von einem großen Herrn mit irgendwelchem Nutzen und Gewinn für unsere Burg? Oder seid Ihr gar ein

Kreuzfahrer, der aus dem Heiligen Lande zurückgekehrt mancherlei Schätze besitzt, die unserem frommen Stift zur Zierde gereichen könnten? Ich sehe an Eurem Finger einen kostbaren Ring fremdländischer Art, so daß ich Euch wohl für einen Kreuzritter halten möchte.«

Atz Riebenacker verzog seine Falten zu einem undeutbaren Grinsen.

»Denkst du etwa, ich hätte den Ring, der wirklich und wahrhaftig so kostbar ist, wie du annimmst, einem Kreuzfahrer abgezogen vom Finger oder irgendwo aus ritterlichem Besitz entnommen? Natürlich war ich in den gelobten Landen und habe mir den Ring und manches andere verdienstlich erworben. Führe mich nun zuerst zu Speis und Trank, dann will ich weiter sehen, was hier in deinem Nordhausen auszurichten ist.«

So schritten die beiden denn zu den Wohngebäuden des Königshofes hinüber und betraten einen Raum, der offensichtlich vielen Leuten zum Aufenthalt und als Speisehalle zu dienen hatte.

Es war zur Zeit niemand anwesend außer einer hübschen jungen Magd, deren gefällige Züge und rundliche Formen im engen Mieder auf den Gast sofort einen starken Eindruck machten, so daß ihm die appetitliche Maid als eine erfreuliche Ergänzung zu dem in Aussicht stehenden Mahle erschien.

»Laßt mich reden«, flüsterte Atz dem Einheimischen zu, »und sprecht nicht dawider«. Dann hielt er dem überraschten Kind folgende, wohlgesetzte Ansprache, die ihn alsbald bei ihr in hohe Gunst versetzte:

»Mein Freund, der mich schon lange hier erwartete, hat mir viel des Rühmenden von deinem Liebreiz und Mädchenzauber berichtet. Ich glaub es ihm aufs Wort, daß es hier in der prächtigen Burg Nordhausen kein zweites Wesen gibt, so es mit dir aufnehmen könnte an Lieblichkeit. Rücke nur ein wenig näher und laß dich recht ansehen und bewundern, denn solchen Anblick hat unsereins nicht alle Tage, wenn er draußen in der gefährlichen

Welt auf Abenteuer ausgeht und in grausigen Schlachten im Getümmel dreinschlagen muß, ansonsten aber nicht Muße hat, sich in Burgen oder Herbergen aufs Leder zu legen und gut sein zu lassen.«

Damit hatte er die zaghaft herangetretene Magd zärtlich bei einem Band erwischt und an sich herangezogen, und da er ein namhafter Ritter zu sein schien und in all seiner Rundlichkeit und den lustigen, kecken Augen keinen üblen menschlichen Eindruck machte, ließ sich's die Kleine wohl gefallen, daß er ihr die Schulter tätschelte und dabei auch wohl ein wenig den Rücken hinabfuhr und sie bei den Händen dicht an seine ledernen Knie heranzog.

»Ich weiß, daß kleine Mädchen seit unvordenklichen Zeiten gerne Helden von ihren Taten Plaudern hören. Und unsereins sucht sich auch schon die rechten Kinder dazu aus. Jedwem Weibsbild erzählen wir noch lange nicht, und so werde ich dir gern von meinen Kriegszügen und blutigen Vorkommnissen berichten, wobei ich dir auch das eine oder andere hübsche Andenken aus fernen Ländern zeigen und gar verehren will, wenn du mir jetzt für meinen wirklich so gut wie gänzlich ausgehungerten Magen und für meine dörre Kehle etwas Saftiges und Würziges bereiten und vorsetzen willst.«

Mit diesen letzten Worten war Riebenackers Bedürfnis nach Liebkosungen vor der Hand erschöpft und die schmeichelhaft Belobigte benutzte geschäftig die Freilassung ihrer Hände, davonzuspringen, um sich an die Bereitung eines Mahles für den seltsamen und liebenswürdigen Gast zu machen.

Unterdessen lockte Atz aus seinem Begleiter noch verschiedene Angaben heraus, die er zur Meldung an Görg Bolze benötigte und er erfuhr unter anderem, daß die Burg Nordhausen in absehbarer Zeit totsicher eine schwierige Probe zu bestehen haben werde, da sich der Zwist zwischen dem Kaiser und seinem halsstarrigen Vetter, dem Herzog von Braunschweig, mit aller Heftigkeit er-

neuert habe und man nicht wissen könne, wie sich daraus neue Kämpfe und Rückwirkungen auf Nordhausen ergeben könnten.

»Zu wem würdet Ihr halten?«, fragte der Gast, schon ungeduldig, daß er noch nichts zu essen vorgesetzt bekam.

»Wir stehen unter der Schutzherrschaft des Welfen«,klärte ihn der Gefragte auf. »Dieser hat Anhänger in der Burg und auch der Kaiser hat einige. Doch der Welfe steht uns näher als der Kaiser, solange er in der Stadt die Macht hat. Wir wissen nicht, was der Kaiser im Schilde führt und wie sich der Löwe dazu stellt.«

Mit dieser zweischultrigen Auskunft mußte sich Atz Riebenacker zufrieden geben, wenn er damit auch nicht viel anzufangen wußte. Da augenblicklich sein Sinn schmerzlich nach einer kräftigen und schmackhaften Mahlzeit stand und nach der Wiederkehr und Gegenwart der schmucken Küchenmaid, zerbrach er sich das matte Hirn nicht weiter mit solch hochstaatlichen Dingen und kriegerischen Aussichten und Möglichkeiten, auf die sein Auftraggeber, Görg Bolze, drunten im Tal wartete. Mochte er warten. Wie den Nordhäusern offenbar der Welfe, so stand ihm, Atz Riebenacker, jetzt Essen und Trinken und holde Minne am nächsten.

Als die schmucke Maid auf zinnernem Teller das Essen auftrug, betrat mit ihr ein älterer Mann den Raum, der sich mit einem knappen Bückling dem Ankömmling als Küchenmeister vorstellte und nach Weg, Ziel und Herkunft fragte. Atz, der angesichts der guten Gaben des Tellers und der Aussicht auf mehr, einen möglichst guten Eindruck schinden wollte, erzählte zwischen den Bissen eine breite Geschichte von seinen Taten und Fahrten, wobei er so nebenbei durchblicken ließ, daß es gewiß nicht der Schade seiner Gastgeber sei, wenn sie ihn hier ein wenig bemuterten und pflegten.

Geschickt flocht er ein paar Bemerkungen über Kostbarkeiten ein, die er bei sich trug und die demnächst mit Freunden eintreffen würden, die noch durch wichtige Geschäfte unterwegs aufge-

halten wären. Um seine Gebefreudigkeit gleich ins rechte Licht zu setzen, langte er sich die Maid an den Tisch heran und schob mit einem Kranz dicker Schmeicheleien den Ring von seinem wulstigen kleinen Finger über ihren zierlichen Zeigefinger, auf das er gerade paßte.

Der Küchenmeister, der solche fahrenden Gäste nicht ungern sah, wenn sie freigebig waren, setzte sich zu dem Schmausenden und erzählte seinerseits von abenteuerlichen Erlebnissen und Gefahren, die er bestanden. Dabei kam er auch auf die gegenwärtigen Zeitläufte zu sprechen und der Gast erfuhr, daß in den letzten Tagen eine Anzahl Reisige in die Burg eingezogen seien, die vom Kaiser entsandt waren und die sich hier häuslich einzurichten begonnen hätten.

Atz erfuhr auch von dem Meisterkoch, daß sich ein neuer Zwist zwischen dem Kaiser und Heinrich dem Löwen aufgetan habe, dessen Ausdehnung und Bedeutung noch nicht zu übersehen sei. Jedenfalls scheinne sich ein neuer Krieg zwischen den beiden Gegnern vorzubereiten und für Nordhausen sei es nicht ganz leicht, auf die richtige Schulter zu laden.

Auch hier hätte Atz Riebenacker Wichtiges für Görg Bolze heraushören können, wenn er nicht durch die blauen und treuerzigen Augen der fülligen Marlen und ihr verlockendes Mieder hinreichend abgelenkt worden wäre.

Der Küchenmeister war taktvoll genug, dem Gast das Schmusen und Schäkern mit Marlen nicht zu verkürzen und zu bremsen, und als er sich wichtiger Beschäftigung wegen bald empfahl und auch der freundliche Begleiter des Ankömmlings aufbrach, da vergaß der tüchtige Sendling und Kundschafter Görg Bolzes flugs seinen Auftrag und wußte der schnell gewonnenen Freundin für den Abend vor Bettgehenszeit ein Stelldichein abzubetteln. Mochte Bolze, der noch für den Abend Riebenackers Rückkunft in Sundhausen erwartete, sich die Zeit in dem lausigen Nest da unten nach seiner Art vertreiben.

Unterdessen hatte sich Görg Bolze im benachbarten Steinbrücken umgesehen und die Zeit vertrieben. Die Steinbrücker waren armselige Dörfler, die den Boden schwer die Frucht abrangen und in harter Frohn für die Bauten der Burg Nordhausen die Steine aus den Hängen brachen und ihrem Ort damit den Namen gaben.

Görg Bolze hatte von den großen Herren der Zeit das Herrentum gelernt, soweit es äußerlich und überheblich war. Er trat im Dorfe auf, wie ein Ritter mit dem Schwert im Gürtel und dem Sporn am eisernen Schuh aufzutreten pflegte, wobei nicht vergessen werden darf, daß die Größe seiner Sporen im umgekehrten Verhältnis zur Länge seiner Schuhe stand. Desgleichen war der Anblick seines Panzerhemdes und der schuppigen Fausthandschuhe ganz dazu angetan, den unterwürfigen Einwohnern eine furchtsame Hochachtung abzunötigen, die sie zwang, ihm einen schon von fern gedachten Wunsch vom Munde abzulesen.

Und wenn man ihm selbst gegenüber noch die geringste Neigung zur Auflehnung verspürt haben würde, sein riesiger Begleiter und Schildknappe erstickte jede Anwendung von Unhöflichkeit und erhöhte die Bereitschaft, selbst das Hemd vom Leibe der Magd herzugeben, wenn der Ritter es verlangt hätte.

Dieser Begleiter, gut anderthalb Kopf größer als Görg Bolze, hieß in geradezu lächerlichem Widerspruch zu seiner Länge Berni Stump, wobei zu einem solchen Schlagetot und Rammbock der niedliche und beinah zierliche Rufname Berni nicht minder spaßig paßte wie der Nachname Stump zu einem Menschenende von acht Schuh rheinisch Länge.

Aber hinwiederum war der Name angemessen, denn Berni Stump stammte vom Rhein, aus der Gegend der großen und heiligen Colonia, dem mächtigen Erzbischöflichen Sitz und der blühenden und weitwirkenden Handelsstadt. Dort saß aus bunter Blutmischung der ewig wechselnden und wandernden Stämme am Rhenus ein bewegliches und wendiges Völkchen, das allen Lebenslagen die heiterste Seite abzugewinnen verstand und schon aus der

Wiege einen Mutterwitz mitbrachte, der Schlagfertigkeit und urwüchsigem Hauch seinesgleichen suchte in allen deutschen Landen.

Dieser Berni Stump ward von den verängstigten und mißtrauischen Steinbrückern nicht verstanden, da sie alle seine Bärenhaftigkeit fürchteten und es nicht dazu kommen ließen, daß er sie von der im Grunde seines Gemüts vorhandenen Harmlosigkeit zu überzeugen vermochte.

So ritten die beiden bewappneten Fremdlinge durch den Ort, sprachen hier und dort ein, oder spähten von einem Hügel aus in der Richtung auf Nordhausen, von woher Görg Bolze mit Ungeduld und steigendem Verdruß den Atz Riebenacker erwartete. Zwei Tage waren nun schon verstrichen und das vermaledeite Rabenaas kam nicht. Stattdessen kündete sich eines Abends, als schon die Dämmerung einzufallen begonnen hatte, von ferne von den Hängen gen Süden her das Getrappel vieler Pferdehufe an.

Görg Bolze zog es vor, sich mit seinem Kumpan vorerst nicht allzu groß den Herannahenden vor Augen zu führen. Sein Erstaunen war nicht gering, als er aus sicherem Versteck einen Trupp ritterlicher Reiter, offenbar edler Herren, an sich vorüberziehen sah, die von ebenfalls berittenen und bewehrten Knappen begleitet waren und ins Dorf hineinlenkten, wo sie allem Anschein nach einzustellen beabsichtigten.

Bolze legte keinen allzu großen Wert darauf, mit unbekanntem Herren zusammentreffen, die vermutlich irgendeinem Großen diensteten, wenn sie nicht gar von des Kaisers Heerbann waren. Hatte Bolze doch schon im Dorf auskundschaftet, daß Kaiserliche vor etlichen Tagen auf der Fahrt nach Nordhausen durchgekommen seien. Sein Sinn stand nicht nach des Kaisers Seite, ihn drängte vielmehr das Verlangen, zu den Kämpfern Heinrichs des Löwen zu stoßen und sein Schicksal mit dem des Gewaltigsten zu verbinden.

Wie nun freilich der Zufall wollte, fiel eines Ritters Blick auf die hinter einer Hecke haltenden Gestalten Görg Bolzes und Berni Stumps und als im nächsten Augenblick der Reiter mit kühnem Satz über die Hecke flog und sein Roß dicht vor dem verdutzten Paar verhielt, da war es mit dem Verstecken aus und Görg Bolze mußte sich wohl oder übel bequemen, auf den Weg herauszukommen und dem fremden Ritter so unbefangen wie möglich Rede und Antwort zu stehen.

- Ende der Leseprobe -

Bestellen

Amazon: <https://www.amazon.de/dp/3752978910>